

Kriegsglossen

Autor(en): **Ehrlich, Alois**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leichenzug

Bringt der Tod mich einst zur Strecke,
Hebt man mich vom kalten Leinen,
Hebt mich auf an Kopf und Beinen —
Und dann geht es um die Ecke.

Langsam schreiten schwarzverhängte
Kosinanten, und dahinter
Folgt die edle dichtgedrängte
Stadtmisere im Zylinder.

Mitten drin die feuren Erben,
Die so oft das Nastuch brauchen,
Gehen, wie die Schnecken krauchen,
Schrift für Schrift — es ist zum Sterben!

Ach, ich träumte einst: Mit Flügeln
Schwäng sich, über alle Nöte
Lächelnd, fern von Gräberhügeln,
Auf mein Herz zur Morgenröte . . .

Und statt dessen: Tintenbuben
Wandern mit als Unglücksritter,
Und das Heer der Leichenbitter
Steigt aus hundert Güllengruben.

Chausseegrabennachtviole,
Lofengräber, Rinnsteinfeger,
Eulen, Geier, Krähen, Dohlen,
Raben und politische Neger —

Alle, alle räuspfern, fnerpeln,
Husten in die Trauerposse,
Weh! Die schwarzverhängten Koffe
Werden schließlich auch verferbelen —

Nei—n! Ich kann es nicht ertragen!
Luft und Licht! Lebt mir kein Ketter?
Stöhnend brech' ich durch die Bretter
Meines Sargs und hemm' den Wagen.

Herz, wach' auf! Es wird kein Büttel
Heute deinen Pulsschlag zügeln!
Vor dem Grab, mit diesem Knüttel
Muß ich erst den Mob zerprügeln . . .

Ulrich von Gütten

Maubeuge

Ein paar Philister saßen in einem Dorf
in der Nähe von Bern im Wirtshaus und
trieben Bierfischstrategie, wie sie in diesen
Kriegszeiten üblich ist. Dabei führte die
Diskussion unter anderm auch auf die be-
kannte französische Gegend Maubeuge. Der
Hauptstrategie, der mit der französischen
Sprache auf etwas gespanntem Fuße steht,
konnte das Wort Maubeuge nicht richtig
aussprechen. Von einem der Anwesenden
auf die richtige Aussprache aufmerksam ge-
macht, antwortete der rechthaberische Dick-
schädel: „Ach was, man sagt doch auch
nicht „Knieböhsch“, man sagt Kniebeuge.“

27.

Höflichkeiten

Herr Minister Lardy bedankte sich bei der fran-
zösischen Regierung in offizieller Mission für die
Ritterlichkeit, die darin liege, daß diese den inter-
nierten Sieger Gilbert wieder zurückgegeben.

Kentier Müller bedankte sich bei der Staats-
anwaltschaft dafür, daß sie durch die Verhaftung des
Geldschrankknackers Meier ihm seine Effekten wieder
zurückgegeben.

„Gentleman“ Erich Emerson bedankte sich bei
der eidgenössischen Regierung dafür, daß sie ihm durch
Vermittlung der Bundesanwaltschaft den verlorenen
Obersten-Titel wiedergegeben.

Der Herr Pfarrer bedankte sich bei seinem Herr-
gott dafür, daß er ihm durch den Ausbruch eines
Krieges Gelegenheit zur Verfassung eines Buches
gegeben.

Die Konsumenten bedanken sich bei Herrn Laur,
daß er ihnen durch gesteigerte Lebensmittelpreise
Gelegenheit zum Schimpfen gegeben.

Ich danke allen diesen Instanzen, daß sie mir
durch ihr Verhalten Anlaß zu einem Honorar im
„Tobelpalmer“ gegeben.

Bermann Straehl

Aus der Zeit

I.

„Wer sich erniedrigt, der soll erhöht wer-
den.“ zischte der Streber zwischen seinen
Sähen hindurch, fiel vor einem „Großen“
voll Uebereifer und Haß platt auf den
Bauch, wedelte und dienerte und schnitt
eine devote Grimasse, wie sie die Sage an
jenem berühmten, fabelhaften, speichel-
leckenden Antier zu berichten weiß, das
auch in unserer Zeit hin und wieder in
verzweifelter Seltenheit und Bescheidenheit
vorkommen soll.

II.

Er erklimmte als Erster mit einer Ele-
ganz ohne Gleichen den Gipfel der Ehr-
lichkeit: Seine Wahrheitsliebe ging so weit,
daß er auch dann nicht umhin konnte, auf-
richtig zu sein, wenn er buchstäblich log . . .

28dr.

Einst und jetzt

Vor ungefähr zwei Jahren wollte mich
einer mal ärgern und sagte zu mir:

„Na, hör'n Sie mal, junger Mann, die
Schweiz, die kommt mir gerade so vor, wie
'n Kuhladen mitten in Europa.“

Vor einigen Tagen traf ich meinen
Sreund von damals wieder. Was glauben
Sie, daß ich zu ihm sagte?

„Na, hören Sie mal, mein Lieber . . .
verdammte Schweinerei in Europa, waß . . .
Jetzt chunt mr d' Schweiz grad vor — wie
en „Sünfliber“ im-e-ne Chüedrück.“

Fransli

Die verarmte Landschaft

Die Berge leuchteten von alter Adels-Rasse
Und hoben königlich die freien Stirnen,
Die Landschaft setzte sich auf hehre Felsenmasse
Des Abends eine Krone von uraltesten Gestirnen.

Doch liegen drum herum die bürgerlichen Plätze,
Wo Händler jenes Königtum geschäftlich beglotzen,
Dann werfen sie verächtlich ihre Netze [Protzen.
Und das erhab'ne Königtum gehört jetzt fremden

Und jene Landschaft muss ihr Königtum entweihn,
Für Geld verkaufen den Geschäftemachern;
Dann stehen Reklamen vor dem Eingangstor und schrein
Mit gieren Juden-Gesten, die ein Schloss verschachern.

Dun wandert jene Fremdenborde in die Berglandschaft,
Die in Versailles, emporgekommen, scheel und schief,
Halb spöttisch und halb ehrfurchtsvoll das Bett begafft,
Wo eh'mals eine Königin bei einem König schlief.

Leo v. Meppenburg

Kriegsglossen

Seit dem 1. August 1914 klagt der liebe Gott
über „rote Saison“.

* * *
Aus Krieganleihen werden Friedensschulden.

* * *
Man verwechselt nicht Helden und Mordserkerle.

* * *
Nachdem niemand den Krieg angefangen hat, ist
es nur logisch, daß niemand den Frieden anfangen will.

* * *
Wer sich duckt, auf den wird gespuckt!

* * *
„Blut ist dicker als Wasser“: über eine Reihe
komplizierter Switschenschlüsse kann man zu der
Schlußfolgerung kommen, daß Wasserköpfe den Krieg
angezettelt haben.

* * *
Die gemeinste Sorm der Kriegslüge ist das Ver-
schweigen.

210is Ehrlich

Boshaft

Wirt: Jetzt habe ich sogar in meinem
Weinkeller Katten!

Gast: Werden wohl Wasserraten sein!

8. 6.

Strategische Aufklärung

Ede: Du, sag' mal, was ist das eigentlich,
ein Brückenkopf?

Lude: Na, weißt du denn das nicht? Das
ist einfach 'ne Brücke.

Ede: Warum sagen dann die Leute nicht
Brücke?

Lude: Na — hör' mal, Mensch, bist du
denn ein Schaf oder ein Schafskopf?

6.

3' Bärn

Bahnhof „Ankunftsseite“ herrscht
Ziel Gedräng' und Kafen:

Sommerfrischler kehren heim
Mit erfrorenen Nasen.

Tief ins Tal herabgeschneit,
Nebel gab's und Regen:

Lackbottinen taugen nichts
„Skiersport“ recht zu pflegen.

Ausgeschnitt'ne Blusen sind
Mehr nur so für — Hymen.

Sommerfrischen-Resultat:
„Ein wahrhaftiger Rhümen“.

Kriegs-Truht-Interesse hat
Gewaltig abgelauf:

„Tagwacht“ um Sensation
Weit ins Ausland schaut:

„Hindenburg stark russophil
— Einfach sonnenklar —

Unter einer Decke spielt
Mit dem Kuffenjar.

Tannenburg und Warschau sind
Spiegelfechtere'n,

Aber „Tagwacht“ läßt sich nicht
Sand in die Augen streu'n.“

„Bund“ beklagt sich bitterlich:
Wird oft falsch zitiert.

Nur was wirklich drinnen steht,
Wird meist ignoriert.

Bringt Berichte, spaltenlang,
Von Cadorna's Fronten:

Signer Oberleutenant
Ist in Mailand dronten.

Drahtet fleißig, depefichert,
Selbst per Telefunken:

Wie im Hotel er gespeist
Und was er — getrunken. —

23pferfink

Frühherbst. Schon kommt der erste Nebelflor.
Er reicht dem Mittagssonnenscheine.
Wir aber trinken nach wie vor
die alkoholfreien Weisener Weine.